

Zeitschrift: Thurgauer Jahrbuch
Band: 16 (1940)

Artikel: Ein Thurgauer Lesezirkel
Autor: Löffler-Herzog, Anna
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-699006>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Thurgauer Lesezirkel

Von Anna Löffler-Herzog

Durch die Visitationsberichte über die pfarramtliche Tätigkeit im Thurgau, denen unter anderen Fragen auch diejenige nach der Privatlektüre der Pfarrer zugrunde lag, erfahren wir bereits 1752 von einer Lesegesellschaft, die der Pfarrer von Weinfelden leitete. 1754 nimmt der Pfarrer der neuen, von Wängi abgetrennten Kirchgemeinde Stettfurt die Leitung eines Lesezirkels in die Hand; einige Jahre später folgt Bischofszell. Diese drei von Pfarrern besorgten Lesezirkel, auch «Lesesozietät» oder «Lesecommune» genannt, sind die Anfänge der jetzt noch bestehenden Kapitel-Lesetheken.

Die noch vorhandenen Bücherlisten aus dem 18. Jahrhundert zeigen uns, daß vorwiegend Bücher theologischen Inhaltes, hin und wieder ein historisches oder naturkundliches Werk gelesen wurden. Viel später noch, das heißt bis weit in das 19. Jahrhundert hinein, bekamen die Mitglieder der Kapitel-Lesezirkel keine Unterhaltungslektüre zu Gesicht, sonst hätte sich niemals das Bedürfnis nach einem mehr literarisch als theologisch orientierten Lesestoff geltend gemacht. Wie es kam, daß neben den drei theologischen Lesegesellschaften noch eine vierte, mehr weltliche, gegründet wurde, will ich hier erzählen:

Anfang der 1850er Jahre saßen der Pfarrherr Alfred Aepli von Stettfurt und sein Nachbar und Amtsbruder, Pfarrer Ulrich Herzog von Matzingen, in der Studierstube des Pfarrhauses Stettfurt beisammen. Mit dem Wetter hatte das Gespräch begonnen, war über Pfarrgeschäfte und politische Ereignisse weitergeeilt, um zuletzt bei den Haushaltungen der beiden Sprechenden stehen zu bleiben. Nun wurden die beiden Herren an den Kaffeetisch gerufen, wo der Meinungs austausch alsobald wieder aufgenommen wurde. Die Rede drehte sich um theologische und philosophische Bücher, von denen Pfarrer Aepli eine große Auswahl auf seinen Bücherbrettern stehen hatte. Die drei anwesenden Frauen fühlten sich kaltgestellt, denn über Männerlektüre mitzureden war ihnen nicht möglich, stand doch den Frauen der damaligen Zeit meist nur oberflächlicher, seichter Lesestoff zur Verfügung.

Dem Haushalte im Pfarrhaus Stettfurt stand eine Tante des Pfarrers vor. Seine Mutter, Frau Dr. Aepli aus St. Gallen weilte des öfters auf Besuch hier. Beide Damen vermißten auf dem Lande die geistige Nahrung, die sie in der Stadt aus Vorträgen und aus den Büchern der Stadtbibliothek schöpfen konnten.

Die junge Lisette Herzog, die Schwester des Pfarrers von Matzingen, beklagte sich, daß die Ausbildung der Mädchen auf dem Lande so vernachlässigt werde. Dafür, daß sie ihrem Bruder den Haushalt führe, möchte sie als Entgelt geistige Anregung bekommen. Jungfer Herzog geriet in der letzten Zeit

öfters in revolutionäre Stimmung über das Los der Frau. Die Umstehenden begriffen aber ihre Gemütsverfassung, hatte sie doch seit Monaten ein schweres Erlebnis durchzukämpfen. Ihr Verlobter war im April 1851 nach halbjähriger glücklicher Verlobungszeit an einer Lungenentzündung gestorben. Oft vermeinte Lisette ihren Schmerz nicht bemeistern zu können, dann wieder hoffte sie, im Schicksal anderer Menschen ihr eigenes vergessen zu können und verlangte nach Büchern und nochmals nach Büchern.

In der folgenden Woche war große Gesellschaft bei Oberrichter Bachmann in Stettfurt, dem Vater des nachmaligen Bundesrichters. Es sei hier eingeschoben, daß Oberrichter Bachmann, ein geistig reger Mann, verschiedene hervorragende Männer jener Zeit an sich und sein Haus zu fesseln wußte. Es verband ihn eine Freundschaft mit einem der bedeutendsten Literaturkritiker jener Epoche, mit Wolfgang Menzel aus Stuttgart, dem geistreichen Journalisten und Leiter des «Literaturblattes», das bei Cotta erschien. Viele Fäden verbanden Menzel mit der Schweiz, in die er einst 1820 als verfolgter Burschenschafter geflohen war. Unterdessen hatte sich der Schlesier in Stuttgart häuslich niedergelassen, es verging aber kein Jahr, ohne daß er in den Ferien irgend eine Gegend der Schweiz bereiste. Sein ältester Sohn Rudolf war von 1854 bis 1856 Professor für Deutsch und Geschichte an der Kantonschule in Frauenfeld, ein jüngerer Sohn Konrad wurde später Pfarrer in Schönenberg am Zürichsee. In Menzels «Denkwürdigkeiten» lesen wir, daß er vom Regierungspräsidenten des Kantons Baselland, als der neue Kanton eine eigene Staatsbibliothek gründen wollte (gerade vor 100 Jahren), um ein Verzeichnis der besten Geschichtswerke gebeten wurde. Zwei Jahre später verlangte dieselbe Regierung von ihm eine Aufstellung der besten Dichterverke, die anzuschaffen sich lohnen würden. Dies zeigt uns, welche literarische Autorität Menzel auch in der Schweiz war. Kein Wunder, daß auch im kleinen Stettfurt die Saat, die Menzel austreute, aufging.

Die Bewohner des Pfarrhauses waren an diesem Nachmittag ebenfalls zugegen, als man wieder auf den mangelhaften Lesestoff der Damen zu sprechen kam. «Wollen wir nicht zur Tat schreiten und unseren Frauen passenden Lesestoff verschaffen?» meinte Pfarrer Aepli, «es ließe sich das durchführen durch gemeinsame Anschaffung von Büchern, die dann in einem Leserkreis zirkulieren könnten.» Der Plan wurde nochmals im Pfarrhaus praktisch erwogen, worauf Pfarrer Aepli sich entschloß, die Gründung eines Lesezirkels an die Hand zu nehmen. Verschiedene verwandte und bekannte Frauen wur-

den angefragt, ob sie gewillt wären, einem Lesekranz beizutreten. Von überall her kam freudige Zustimmung. Die ersten Mitglieder waren Frau Ober-richter Bachmann in Stettfurt, Fräulein Lisette Herzog in Matzingen, einige Pfarrfrauen aus der weite- ren Umgebung und verschiedene Frauen aus der Familie Pfarrer Aeplis in St. Gallen.

Aus dem zwiefachen Thurgauisch - St. Gallischen Ursprunge dieser Lesegesellschaft ergaben sich zwei sich überschneidende Kreise; der eine breitete sich im Thurgau aus, der andere in St. Gallen. In späte- ren Jahren wurden der St. Galler Mitglieder immer weniger, der Thurgauer desto mehr, so daß man nun füglich von einem Thurgauer Lesezirkel spre- chen kann.

Aus der ersten Gründungszeit lebt keine Leserin mehr, wohl aber aus der darauffolgenden Genera- tion. Aus ihr stammt das älteste und treueste Mit- glied des heute noch bestehenden Lesezirkels, die hochbetagte Frau Pfarrer Böhi in Bürglen; das zweitälteste Mitglied ist wohl Frau Dr. Fehr-Merkle in Frauenfeld. In den ersten Jahren wurden die Bücher in so vielen Pfarrhäusern gelesen, daß der Lesekranz auch unter dem Namen Pfarrfrauen-Lese- zirkel bekannt war. Als man anfang, in den Pfarr- Lesezirkeln Belletristik mitzuführen, gaben viele Pfarrfrauen ihre Mitgliedschaft auf, und um 1920 waren es nur noch 15 Prozent der Teilnehmerinnen.

Pfarrer Aepli, der im Jahre 1855 die Pfarrei Stett- furt mit Gachnang vertauscht hatte, war deshalb seiner übernommenen Pflichten nicht untreu gewor- den. Im Jahre 1857 war er als Fünfzigjähriger in den Ehestand getreten. Er und seine Frau und in der Folge ihre Kinder saßen in Büchern wie die Vögel im Hanfsamen. Aus den Buchhandlungen Huber in Frauenfeld und Huber in St. Gallen (von 1880 an nur noch von Huber, Frauenfeld) wurden ihnen alle Neuerscheinungen zur Auswahl zuge- schickt. Die ganze Familie hatte überaus zu tun mit Lesen und Sichten und Auswählen, und genoß es ungemein, so reich mit Lesestoff versehen zu sein.

Ein Lesekreis umfaßte zwölf Leserinnen; es gab so viele Anmeldungen von lesehungrigen Frauen, daß zuletzt fünf solcher Zirkel nebeneinander be- standen. Da fand der Gründer und Leiter des Lese- zirkels, es sei nun genug der Arbeit und des Um- triebs; es wurden zum Leidwesen vieler über die Zahl 60 hinaus keine Mitglieder mehr aufgenommen.

Die Bücher wurden wenn möglich, um die An- kaufskosten zu verringern, broschiert gekauft und dann Buchbinder Walder in Frauenfeld zum Einbin- den übergeben. Der jetzt in Frauenfeld lebende Buchbinder Walder kann sich erinnern, daß er als Knabe regelmäßig von seinem Vater gebundene Bücher auf einem Handwägel ins Pfarrhaus Gach- nang hinunterführen mußte.

60 Frauen bekamen je 24 Bücher pro Jahr zu lesen. In den fünf Lesekreisen waren also beständig 120 Bücher auf der Reise. Wohlverstanden, es wur- den nicht jedes Jahr 120 neue Bücher angeschafft,

sondern die Bücher der fünf Lesekreise wurden gegeneinander ausgetauscht, so daß tatsächlich jedes Jahr nur 24 Bücher angeschafft werden mußten. Das machte in den 50 Jahren, in denen Pfarrer Aepli den Lesezirkel leitete, immerhin die Zahl von 1200 Bänden. Was geschah denn mit diesem Bücher- haufen, nachdem Thurgaus und St. Gallens Frauen ihre geistige Nahrung daraus geschöpft hatten?

Alle paar Jahre wurde eine Versammlung im Hotel Bodan in Romanshorn abgehalten. Pfarrer Aepli als Leiter des Lesezirkels, der aber ein Verein ohne Statuten war, legte dem versammelten Damen- kranz Rechenschaft ab über seine Arbeit und die Finanzierung des Lesezirkels; sodann wurden die auf dem Tisch aufgestapelten ausrangierten Bücher ver- gantet. Manche Leserin trug dann einen besonders erkorenen Liebling in ihren eigenen Bücherschrank nach Hause, und um manch bedeutendes Buch wurde auch gekämpft. Pfarrer Aepli nahm Anregungen und Vorschläge für neue Bücher entgegen, im all- gemeinen wurde ihm aber die Auswahl der neuen Bücher überlassen. Gewöhnlich saßen die Frauen- felder und St. Galler Stadtfrauen in je einer Clique beisammen, und die Frauen aus der Landschaft, die vereinzelt anrückten, mußten erst ihre Fühler aus- strecken, um zu suchen, wo sie Anschluß finden konnten. Pfarrer Aepli verstand aber mit Geschick und Liebenswürdigkeit zu präsidieren, so daß die Lesegemeinde sich bald eins fühlte. Ein gemeinsamer Kaffee, bezahlt aus der Bücherkasse, erwärmte die schon angeregten Gemüter noch um ein paar Grade, und alle kamen jeweilen in fröhlichster Stimmung nach Hause.

Pfarrer Aepli, dem unterdessen auch noch kirch- liche Ämter aufgebürdet worden waren — er war Mitglied des evangelischen Kirchenrates, Abgeord- neter zum theologischen Konkordat und Dekan des Frauenfelder Kapitels geworden — besorgte nichts- destoweniger mit nie erlahmendem Eifer die Bücher- auswahl und den Versand an die Mitglieder. Ende Oktober 1898 resignierte er und nahm seinen Wohn- sitz in Zürich. Vorher noch war ihm zur Feier seines achtzigsten Geburtstages der Ehrendoktor der theo- logischen Fakultät der Universität Zürich verliehen worden, in Anbetracht seines langjährigen Dienstes an der Thurgauischen Kirche und in Anerkennung dafür, daß er während eines halben Jahrhunderts die Kandidaten der Theologie geprüft hatte. Am Feierabend seines Lebens blieb ihm mehr Zeit als je, mit seinen geliebten Büchern zu leben, und des- halb besorgte er auch den Lesezirkel noch von Zü- rich aus, bis dieses sein Kind fünfzig Jahre alt ge- worden war. Da schaute er sich als gemach nach einem Pflegevater um, der ihm die Arbeit abnehmen könnte, und er fand ihn endlich, wieder im hin- teren Thurgau, wo das Kind einst auf die Welt ge- kommen war, in der Person des Pfarrers Hermann H e i m in Wängi. Das war im Jahre 1903.

Wiederum war es ein Pfarrer, der schon eine ziemliche Bürde von Ämtern zu tragen hatte, der

sich die Last des Lesezirkelleiters auflud, eine lebhaft, aktive Persönlichkeit und nicht einer der Stillen, die sich in die Studierstube zu vergraben pflegen. Es sei hier nur kurz darauf hingewiesen, daß er es war, der mit viel praktischem Sinn und Energie die Sanierung der Anstalt Herdern fertig gebracht hatte. Von seinen Freunden wurde Pfarrer Heim scherzweise Pfarrer «Furt» genannt, weil es ihm Bedürfnis war, herumzureisen, Besuche zu machen und so seinen Wirkungskreis auf möglichst viele Menschen auszudehnen. Diesen Übernamen hatte schon sein Vater, Dekan Heim in Gais, geführt, von dem der Sohn wohl auch die entsprechenden Eigenschaften geerbt hatte. In Ergänzung der verschiedenen freundschaftlichen Beziehungen nach außen führte Pfarrer Heim auch ein offenes, gastfreies Haus, und nie war er glücklicher, als wenn er und seine Frau liebe Gäste unterhalten und bewirten konnten.

Den Lesezirkel führte Pfarrer Heim bis zu seinem Tode im Februar 1920 in ziemlich unveränderter Weise weiter. Mit Neujahr 1921 übernahm Fräulein Olga M ö t t e l i in Frauenfeld die Leitung des Zirkels, der von nun an Heim-Lesezirkel genannt wurde. Schon Pfarrer Heim hatte den Grundsatz befolgt, jeder Leserin ein Buch zur Unterhaltung, eines zur Belehrung und eines zur Erbauung zu bieten. Auch die jetzige Leiterin sucht dieses Programm einzuhalten.

Es würde zu weit führen, an dieser Stelle Wechsel und Wandel im Lesestoff während des 87jährigen Bestehens des Zirkels eingehend zu besprechen. Ich will nur kurz darauf hinweisen, daß schon im Anfang kein besonders großes Gewicht auf Erbauungsliteratur gelegt wurde. Es kamen zwar Schriftsteller wie Frommel, Funke, Hilty usw. ausgiebig zum Wort; aber mit der Zeit wagte man sich ziemlich weit aufs Glatteis der weltlichen Bücherei hinaus, ohne zwar den sichern Port der frommen Anfangsliteratur aus dem Auge zu lassen. Die Bücher mußten sorgfältig ausgewählt werden; denn manche Leserin stand den Neuerscheinungen als etwas «Modernem» mißtrauisch gegenüber, während andere hinwieder wissensdurstig die neue Literatur kennen lernen wollten. Der Lesezirkelleiter vergaß nie die Rücksicht auf das Taktgefühl der Leserinnen und schnitt sogar einmal eine etwas anstößige Novelle glatt aus dem Sammelband heraus, bevor er ihn aus den Händen gab. Aber trotz aller Vorsicht passierte es einmal, daß ein Buch, das unter anderem eine Geschichte, betitelt: «Ein schlechter Mensch» enthielt, mit der vorwurfsvollen Frage zurückkam: «Wie kommt dieser schlechte Mensch in so gute Gesellschaft?». Man sieht, es wurde gegenseitig Zensur geübt.

Vor fünfzig und mehr Jahren glaubte man noch, viel allgemeiner als heute, die Frauen bedürfen anderer Lektüre als die Männer, der Lesestoff müsse speziell auf den weiblichen Geschmack zugeschnitten sein. In der ganz richtigen Annahme, daß Frauen den Frauen am ehesten das bieten, was ihnen ent-

spricht, wurden vom Leiter des Lesezirkels fast alle Romanschriftstellerinnen des 19. Jahrhunderts angeboten. Marie von Nathusius, «Tagebuch eines armen Fräuleins»; Elise Polko, «Bedeutende Menschen, Musikalische Märchen»; beide außerordentlich fruchtbare Erzählerinnen, die aber heute kaum mehr gelesen werden, eröffneten den Reigen. Es folgten Wilhelmine von Hillern, «Geyer-Wally»; Adelheid von Rothenburg, «Nähterin von Stettin»; E. Werner, «Gesprengte Fesseln». Etwas später machten Romane von Nathalie von Eschstruth «Gänseliesel»; Ida Boy-Ed, «Festungsgarten», und Ursula Zöge von Manteuffel, «Zur linken Hand», die Runde. Die Romane von Eugenie Marlitt und W. Heimburg, beide Mitarbeiterinnen an der «Gartenlaube», wurden, weil diese Zeitschrift so stark verbreitet war, nicht herumgeboten. Ähnlich verhielt es sich mit den Romanen von Ludwig Ganghofer. Die meisten dieser Schriftstellerinnen wurden weit überragt von Marie Ebner-Eschenbach und Luise von François. Ihre Erzählungen, wahrheitsgetreu dem Leben abgelauscht und künstlerisch plastisch herausgearbeitet, werden heute noch mit Genuß gelesen. Erzählungen der Ebner-Eschenbach und «Die letzte Reckenburgerin» vom L. v. François sind denn auch nicht nur von Dekan Aepli, sondern auch später von Pfarrer Heim und Fräulein Mötteli den Leserinnen abermals zugeschickt worden, welche Anerkennung übrigens auch Frommel, Funke, Hilty, Raabe, Reuter, Rosegger, Seidel und Storm unter Pfarrer Heim zuteil geworden ist. Als einzige Dichterin wurde Anette Droste-Hülshoff gelesen, wie überhaupt selten Dichtungen in gebundener Form zur Lektüre ausgewählt wurden.

Schon früh stand der englische Frauenroman auf bemerkenswerter Höhe, weshalb viele der englischen und amerikanischen Schriftstellerinnen ins Deutsche übersetzt worden waren. Im Lesezirkel wurde unter anderem gelesen Luise Alcott, «Kleine Frauen»; Harriet Beecher Stowe, «Onkel Toms Hütte»; George Eliot, «Adam Bede»; E. Sewell, «Tante Sarah», «Das alte Pfarrhaus»; Elisabeth Prentiss, «Himmelan»; H. Stretton, «Pilgergasse in Manchester»; dann ebenfalls aus dem Englischen übersetzt: «Die Familie Schönburg-Cotta» und von derselben Verfasserin «Winifried Bertram», «Das Pfarrhaus an der Themse». Es ist dies typische englische Pfarrhausliteratur (Schöffler). Bücher in englischem Originaltext wurden nicht gelesen, hingegen hin und wieder ein französisches Buch, wie zum Beispiel «La débacle» von Zola, «Drames de famille» von Bourget, die beiden köstlichen «Tartarins» und «Fromont jeune et Risler aîné» von Alphons Daudet. Von den humorvollen Erzählungen von Julius Stinde, «Familie Buchholz», und Heinrich Seidel, «Leberecht Hühnchen» waren die Leserinnen aufs höchste entzückt. Die volkstümliche Heimatliteratur von Berthold Auerbach, Heinrich Hansjakob und ganz besonders von Peter Rosegger war außerordentlich beliebt. Die berühmten historischen Romane von Wil-

helm Hauff, «Lichtenstein»; Willibald Alexis, «Die Hosen des Herrn von Bredow»; Jos. Viktor Scheffel, «Ekkehard»; Felix Dahn, «Kampf um Rom»; Georg Ebers «Homo sum»; George Taylor, «Antinous»; Armin Stein, «Königin Adelheid», «Kurfürstin Elisabeth» und andere wurden den Lesezirkelmitgliedern zugestellt, ebenso wurden sie bekannt gemacht mit den schönsten Romanen und Novellen von Gustav Freytag, «Soll und Haben»; Adalbert Stifter, «Hochwald»; Theodor Storm, «Vor dem Sturm»; Theodor Fontane, «Irrungen, Wirrungen»; Wilhelm Raabe, «Hungerpastor»; Friedrich Spielhagen, «Sonntagskind»; Rudolf Lindau, «Das rote Tuch»; Hermann Grimm, «Unüberwindlich»; Oskar von Redwitz, «Hermann Stark»; Paul Heyse «Kinder der Welt»; Gerhard von Amyntor, «Eine Mutter»; Julius Wolff, «Sülfmeister»; Wilhelm Jensen, «Der Hund Tasso»; Carl Emil Franzos, «Ein Kampf ums Recht»; R. Stratz, «Alt Heidelberg»; S. Bauditz, «Wildmoorprinzeß» und andere. Wie ein Fanfarenstoß machte Bertha von Suttners «Waffen nieder» aufhorchen. Hermann Sudermanns Roman «Frau Sorge» wurde als etwas Neues, Aufwühlendes empfunden.

Es ist selbstverständlich, daß die Schweizer Dichter im Lesezirkel besonders berücksichtigt wurden, um so mehr, wenn sie im Verlag Huber & Co. in St. Gallen oder Jacques Huber in Frauenfeld publiziert worden waren.

An Biographien aus der älteren Zeit sind zu nennen «Joh. Keßler, Bürger und Reformator zu Sankt Gallen» von J. J. Bernet, J. Adam Pupikofers Lebensbilder von «J. J. Wehrli, Seminardirektor» und «Joachim Brunschweiler, Porträtmaler», «Heinrich Bullinger und seine Gattin» von R. Christoffel, «Jugenderinnerungen» von Karl Gerok, «Aus meinem Leben», Reiseskizzen von Maximilian, Kaiser von Mexiko.

Reisebeschreibungen wurden folgende gelesen: J. H. Mayr: «Schicksale eines Schweizers» (Reise nach Konstantinopel, Ägypten, Libanon), Dr. Titus Tobler: «Bethlehem in Palästina» und «Golgatha, seine Kirchen und Klöster», M. Wyl: «Maitage in Oberammern», «Spaziergänge in Neapel, Sorrent usw.», C. Haffter: «Reisebriefe aus Italien und der Schweiz». Später folgten die Reiseschilderungen von Dr. Elias Haffter: «Briefe aus dem Fernen Osten» und «Briefe aus dem hohen Norden», Joseph Viktor Widmann: «Sommerwanderungen und Winterfahrten», «Streifereien an den oberitalienischen Seen», «Jenseits des Gotthard» und wie sie alle heißen, die Bücher des begeisterten Italienfahrers.

Mit Interesse wurden die schönen Bündnerromane von J. A. von Sprecher «Donna Ottavia» und «Die Familie de Sass» gelesen. Von Conrad Ferdinand Meyers leidenschaftlich verhaltenen, formschönen Romanen zirkulierten nur «Der Heilige» und «Jürg Jenatsch». Gottfried Kellers prägnante, lebensfrische Novellen sowie Jeremias Gotthelfs eindringlich und breitgemalte Schilderungen des Ber-

nervolkes galten zur Zeit ihres Erscheinens als zu derb und zu unfein, als daß man es wagen durfte, sie den Damen ins Haus zu schicken, und später wurde wohl angenommen, daß die Lesezirkelmitglieder Gotthelf, Keller und Meyer in ihren Hausbibliotheken besitzen würden. So kam es, daß erst unter der jetzigen Leiterin Gotthelfbücher die Runde machten, nämlich «Jakobs Wanderungen durch die Schweiz», «Frauensicksal — Frauenlob», «Käthi, die Großmutter» und «Die Käserei in der Vohfreude».

Um die Jahrhundertwende wurde die Schweiz immer reicher an heimischen Romanschriftstellern. Joh. Viktor Widmann: «Die Patrizierin», Adolf Frey: «Die Jungfer von Wattenwyl», Adolf Vögtlin: «Hansjakob, der Chorstuhlschnitzer», J. C. Heer: «An heiligen Wassern», «König der Bernina», Walter Siegfried: «Tino Muralt», Ernst Zahn: «Albin Indergand», «Erni Behaim», Carl Spitteler: «Conrad der Leutnant», Carl Albrecht Bernoulli: «Lukas Heland», öffneten Augen und Herzen für die eigene Art.

Ohne spezielle Bücher aus der sogenannten Frauenbewegung heranzuziehen, wurden doch Schriftstellerinnen wie Charlotte Niese, Helene Böhlau, Clara Viebig und Ricarda Huch in guter Auswahl gelesen.

Max Eyth, August Sperl, Rudolf Herzog, Heinrich Sohnrey zirkulierten im Leserkreis. Dann gab es zwei Lieblingsschriftsteller: Otto Ernst und Gustav Frenssen, deren erste Werke noch unter Dekan Aepli, deren spätere aber fast vollzählig unter Pfarrer Heim gelesen wurden. Um die Jahrhundertwende stand die Lesegemeinde nicht mehr ängstlich und mißtrauisch der neuen Literatur gegenüber; aufgeschlossenem Sinnes war sie begierig, die zeitgenössischen Schriftsteller in sich aufzunehmen. Waren die freiere Einstellung der Leserinnen, der erweiterte Horizont das Resultat der Erziehung durch die Lektüre, oder war es einfach die junge Generation, die die alte fast auf der ganzen Linie ersetzt hatte? Die Leitung war ja immer noch in den Händen von Dekan Aepli, nur, daß die Fäden nicht mehr von einem Thurgauer Dorf ausgingen, sondern aus der Stadt Zürich.

Pfarrer Heim blieb in bezug auf die Mannigfaltigkeit der Bücherauswahl vorerst in den Fußstapfen seines Vorgängers, später legte er sich auf eine allzu gleichförmige Richtung fest, so daß verschiedene Mitglieder den Austritt erklärten. Auf «Hinter Pflug und Schraubstock» folgte «Der Schneider von Ulm» (Eyth), auf «Die Söhne des Herrn Budiwoj», «Hans Georg Portner» (Sperl), auf «Die vom Niederrhein», «Die Wiskottens» (Herzog), auf «Friedesinchen», «Im grünen Klee, im weißen Schnee» (Sohnrey), auf «Jörn Uhl», «Hilligenlei» (Frenssen), auf «Asmus semper», «Appelschnut» (Otto Ernst) usw. Es kam die Zeit, da Emil Strauß' «Freund Hein», Ludwig Finks «Rosendoktor», Hermann Hesses «Peter Camenzind», Herm. Andres Krügers «Gottfried

Kämpfer», Thomas Manns «Buddenbrocks», Enrica v. Handel-Mazettis «Jesse und Maria», Agnes Günthers «Die Heilige und ihr Narr», geliebt und bewundert wurden.

Pfarrer Heim berücksichtigte in starkem Maße die aufstrebenden schweizerischen Schriftsteller; außer den früher genannten Jakob Boßhard, Heinrich Federer, G. Fankhauser, Johann Jegerlehner, Franz Odermatt, Ernst Marti, Felix Moeschlin, Jos. Reinhart, Emanuel Stickelberger, Nikolaus Bolt, Johann Georg Birnstiel, Jakob Wehrlin, William Wolfensberger, die Thurgauer Joh. Wiedmer und Alfred Huggenberger; an Dialektdichtern wurden erschöpfend gelesen Meinrad Lienert und Rud. von Tavel, als einziger Thurgauer Dialektdichter Dr. med. Otto Naegeli, Ermatingen, mit seiner «Groppenfasnacht». Schweizerische Schriftstellerinnen, deren Bücher gelesen wurden, sind Dora Schlatter, Isabelle Kaiser, Marie Steinbuch, Goswina von Berlepsch, Lisa Wenger, Esther Odermatt, Maria Waser und Gertrud Pfander als Lyrikerin.

Jeweils eines der drei Bücher, die Pfarrer Heim zirkulieren ließ, enthielt das Lebensbild einer bedeutenden Persönlichkeit in objektiver Darstellung, in Autobiographie oder in einer Briefsammlung. So bekamen die Leserinnen mit der Zeit eine große Kenntnis der Biographien- und Memoirenliteratur. Männer und Frauen der Weltgeschichte, wie Bismarck, Moltke, Königin Luise, Königin Hortense, Kaiserin Eugenie, Mme. Elisabeth, Carmen Sylva wechselten ab mit Künstlern und Künstlerinnen wie Jenny Lind, Vigée Lebrun, Therese Devrient, Hans Thoma, Franz von Lenbach. Goethes Zeitalter lebte auf durch «Wilhelm Meisters theatralische Sendung» (Urmeister), «Goethes Mutter» (Heinemann), «Im Schatten der Titanen» (Lily Braun), «Frau Goethe, geb. Vulpius», «Aus Weimars goldenen Tagen» (Neumann), «Barbara Schultheß, die Freundin Goethes und Lavaters». Biographien von Gabriele von Bülow, geb. von Humboldt und von Malvida von Meysenbug gaben Einblicke in das Leben zweier hervorragender, aufgeklärter Frauen der deutschen Aristokratie. Albrechts «Hebel, der Präzeptoratsvikari» und Wilhelm Schäfers Pestalozziroman «Lebenstag eines Menschenfreundes» gehören ebenso sehr zur erzählenden Literatur.

Das soziale Arbeitsfeld der Frau in weiterem Sinne wurde den Leserinnen nahegebracht durch Lebensbilder der Engländerinnen Elisabeth Fry und Katharina Booth, der Deutschen Elise Averdieck, Diakonissenmutter, Henriette Arendt, Polizeiassistentin, Amalie Dietrich, der Schweizerinnen Frau Dr. med. Heim-Vögtlin, Frau Pfarrer Zellweger, Frau Missionarin Kober-Gobat. Ihnen reihen sich an Dr. Bernardo und Pastor Bodelschwingh. Über Karl Hilty und Elias Haffter, deren Schriften bekannt waren, wurden nun Biographien gebracht. Die biographischen Sammelbände über berühmte Männer von Otto von Greyerz und Braun-Artaria wurden gelesen.

Wenn man bedenkt, welch kleinen Prozentsatz der Leser die Pfarrfrauen zur Zeit von Pfarrer Heim ausmachten (bei seinem Tode waren es noch fünfzehn Prozent), wundert man sich, daß er die Pfarrhausliteratur noch immer so stark heranzog. Als Belege seien erwähnt: Bandt: «Der Friedenspastor», Daland: «Pfarrer Lavenders Freunde», Jünger: «Der Pfarrer von Hohenheim», Koppen: «Heitere Bilder aus dem Bodenstetter Pfarrhaus», Lobsien: «Der Halligpastor», Mercator: «Allerlei Pfarrhäuser», Mörsberger: «Pastor Verden», Peters: «Die Geschichte einer Pfarrfrau», Runa: «Der alte Pfarrer», Schreiner: «Ein Pastorenleben», Sick: «Der Hochlandpfarrer», «Das sächsische Pfarrhaus im Dreißigjährigen Krieg» usw. Dazu kommen alle die Erzählungen, die das Pfarrhaus als Schauplatz nicht im Titel ausdrücken und ebenso die übrigen zahlreichen Bücher theologischer Verfasser.

An religiös-ethischen Schriften zirkulierten solche von Wilhelm Förster, H. Lotzky und O. S. Marden. Etwas, was es im vorigen Jahrhundert noch nicht gab, waren die praktischen sozialen Schriften, die sich direkt an die jungen Menschen richten, wie die Bücher von Frau Adolf Hoffmann, Rosa Neuenchwander, H. Bleuler-Waser, Marie Fierz, oder solche, die von sozialer Arbeit erzählen, wie Marie Josenhans «Meine alten Weiblein» usw.

Auch Reisebeschreibungen wurden zur Belehrung herumgeschickt, wie Sven Hedin «Von Pol zu Pol», Schönenwolf: «Briefe aus Kleinasien», Falkenhäuser: «Aus Südwestafrika», Stutzer: «In Deutschland und Brasilien», Eva Gurtgens: «Heitere Bilder aus dem Baltikum», Lilly Haller: «In tiefster russischer Provinz», K. F. Kurz: «Vom Nil zum Fujiyama». Christian Tester und Hans Schmid beschließen die Reihe als gediegene einheimische Landschafts-schilderer.

Man vergesse nicht: Pfarrer Heim war Lesezirkelleiter während des Weltkrieges, der auch die Bücherwahl teilweise beeinflusste. Es zirkulierten folgende Kriegsbücher: Limbach: «Ukrainische Schreckenstage», Steinart: «Der Hauptmann», Latzko: «Menschen im Kriege», Keller: «Zweimal ins Kriegsland hinein», Noelle Roger: «Verwundete Soldaten», Thea von Harbou: «Der Krieg und die Frauen». Fremdsprachige Bücher wurden nicht berücksichtigt, doch erhielten die Leserinnen die übersetzten Erzählungen von Jan Maclaeren, Edna Lyall und J. Habberton zugestellt.

Von den älteren Büchern haben Peter Roseggers «Waldschulmeister» und Heinrich Seidels «Leberecht Hühnchen» den Rekord davongetragen, denn sie sind unter allen drei Lesezirkeln mehr als einmal gelesen worden. Unter den Schweizern steht allen voran Tavel, ein Zeichen, daß heute in der Nordost-ecke der Schweiz Berndeutsch besser verstanden wird als zur Zeit Gotthelfs. Wir sehen überhaupt, daß echte ursprüngliche Heimatpoesie bei der Mehrzahl der Leserinnen in besonderer Gunst steht. Es ist eben doch so: die meisten suchen sich selber und

ihr eigenes Erleben in der Lektüre. Es kommt ihnen viel mehr auf den Inhalt an als auf die Form. Selbstverständlich muß der Inhalt klar zum Ausdruck kommen; insofern ist die Sprache als Gefäß von größter Bedeutung, aber einen Inhalt aufzunehmen, den die Leserinnen als ungewohnt und wesensfremd empfinden, und wenn er auch in einer prächtig geschliffenen Kristallschale gereicht würde, kann man von diesen Frauen eines traditionsgemäß reformiert-puritanischen Milieus, die Gefühls- wie Zeitverschwendung als einem Luxus abhold sind, nicht verlangen. So kam es, daß nicht nur lyrische und dramatische Dichtungen mit ihrer weniger geläufigen Form, sondern auch Romane, die weitab von der Sphäre der Leserinnen liegen, ebenso wie gedankenschwere philosophische Werke im allgemeinen keinen großen Anklang fanden.

Ich habe, wie jeder selbst ausrechnen kann, lange nicht alle Bücher aufgezählt, die, von Dekan Aepli und Pfarrer Heim ausgewählt, zirkulierten; aber so schon mag den Lesern dieses Aufsatzes vor lauter Titeln der Kopf schwirren. Wer aber ein Buch selber gelesen hat, dem wird sein Name nicht Schall und Rauch sein, sondern ein bestimmter Begriff und vielleicht auch eine liebe Erinnerung.

Welche Mannigfaltigkeit tritt uns in der durch den Lesezirkel vermittelten Lektüre entgegen, wenn wir vergleichen mit der eintönigen religiösen Literatur, die den Thurgauer Frauen vor 150 bis 200 Jahren zur Verfügung stand; vergleiche: A. Löffler-Herzog, «Bildungsstand der Thurgauer Bevölkerung im Anfang des 18. Jahrhunderts», Thurg. Beiträge zur vaterländischen Geschichte, Heft 72.

Daß der Lesezirkel heute noch blüht, beweist am besten, wie sehr er zu allen Zeiten einem starken Bedürfnis entgegengekommen ist. Wenn die Mitgliederzahl auch relativ klein war und man zeitweise die Gesellschaft fast als exklusiv bezeichnen konnte, so beeinflussten die Bücher doch weitere Kreise, indem sie sehr oft auch von den Ehegatten und erwachsenen Kindern der Mitglieder gelesen wurden. Durch diesen Lesezirkel ist in viele Familien ein Bildungsgut gebracht worden, das ohne ihn den Weg sehr wahrscheinlich nicht dorthin gefunden hätte. So hat der starke Wunsch nach schöner Lektüre, der einst bei einer Gruppe von Menschen Gestalt gewonnen hatte, sich durch beinahe ein Jahrhundert ausgewirkt. Die Lesezirkelleiter haben dadurch, daß sie ihr Amt so unermüdlich und treu während langer Jahre versehen haben, den Dank und das Lob der Nachfahren für diese Kulturtat erworben.

Zwei Gedichte

Von

Bertha Neuhauser

Überem Bode

*Wer onder sine Füeß
De Heimatbode gspürt,
Und i de Fremdi au
Nie sini Spur verlürt,
Dä hät en feste Stand
Und Halt am Vaterland.*

*Und wer denn no vernimmt
Vo obe her de Schy,
Dem wird, was schö und guet
E liebi Heimet sy,
Die all för ihn bereit,
I Zyt und Ewigkeit.*

Güeterzemelegig

*Worom wirts eim denn bang und weh,
Wenn me sött Heimatbode geh?
Und Böm, wo d Zyt so warm und traut
Het wundervolli Nestli paut
I dene starke wyten Äst?
Me het halt gemeint, si hebed fest.*

*Wenn so en fremden Ingenieur
Em Schwyzervolk au aageh wör
Wie das rentabel wär und schöö,
Wenns chönnt e Zemelegig geh,
Wo ganz Europa wär deby?
Wills Gott, es gäng do nöd druf y.*